

Kunstuniversität Graz  
Institut für Musikästhetik  
„Lektüre fachspezifischer Literatur und Erwerb von Repertoirekenntnissen 02“  
Univ.Prof. Dr.phil. M.A. Andreas Dorschel  
Kursnummer: MU.0099UV  
WS 2019/2020

**Hilde Hein – The Role of Feminist Aesthetics in Feminist Theory**  
**Eine Reflexion**

Semesterarbeit von  
Katja Cruz  
Matrikelnummer: 08612571  
[katja.cruz@student.kug.ac.at](mailto:katja.cruz@student.kug.ac.at)  
Tel: 0043 664 18 53 416

Abgabedatum: 16. 1. 2020

Hilde Heins Artikel aus dem Jahr 1990 ist in seinen essentiellen Aussagen sicherlich heute noch – also 30 Jahre später – von Relevanz. Sie erklärt die feministische Theorie sowie die feministische Ästhetik in einem Zustand des Sich-Findens, in einer Situation, wo neue Fragen neu gestellt werden müssen.

Hein eröffnet ihren Aufsatz damit, dass unser Umgang mit der Endung „ismus“ irreführend sein kann. Sie führt die Beispiele Nationalismus und Individualismus an, wo der „ismus“ einen speziellen Status des Nationalen und des Individuums beschreibt. Im Falle von Rassismus beschreibt es eine Attitüde, entweder der Missbilligung oder des Stolzes und erschafft ein Konzept, das ohne den „ismus“ im Wort und der Bedeutung selbst nicht enthalten ist. Im Falle des „Feminismus“ finden wir eine ebensolche semantische Neuerung des Begriffs vor. Feminismus erschafft neue Wege des Denkens, neue Bedeutungen und Kategorien der kritischen Reflexion. Frauen, oder wortgetreu das Feminine, gab es schon vor dem Feminismus. Menschen, die Frauen hassen oder Frauenhelden sind, gab es auch schon davor, der Begriff bezieht sich aber nicht auf Frauen als Objekte von Liebe, Hass oder sozialer (Un-)Gerechtigkeit, sondern bringt die weibliche Perspektive des erfahrenden Subjekts ein, welche zuvor schlicht ignoriert wurde. Interessanterweise gibt es das Wort „Maskulismus“ nicht. Feministin wird man auch nicht durch Geburt, sondern durch Deklaration. Das Wort „gender“ wird von Feministinnen als analytische Kategorie akzeptiert, nicht als metaphysische oder biologische Realität. Gender sei ein System menschlicher Beziehungen und sollte als Term adjektivisch gehandhabt werden. Die feministische Theorie hat gezeigt, dass auch nicht-feministisches Denken gegendert ist. In Bezug auf die Kunst und ästhetische Fragen sieht Hein die feministische Theorie durch das Fehlen einer feministischen Ästhetik beeinträchtigt. Das Problem liegt wohl darin, dass eine Unklarheit darin zu verzeichnen ist, was eine feministische Ästhetik sein könnte. Hein untersucht in Folge die Beziehungen zwischen den Begriffen „Feministische Ästhetik“, „Feministische Kunst“ und „Feministische Theorie“.

In Fragen der Ästhetik bestehe eine der wichtigen Aufgaben des Feminismus darin, eine neue Sprache in Theorie und Praxis zu generieren, um die Gleichheit mit männlichen Theorien, Sichtweisen und Fragestellungen zu vermeiden. Sie betont, dass der feministische Ansatz sich generell viel stärker aus der direkten Erfahrung

speist und viel konkreter auf das jeweilige Objekt bezogen bleibt als es in männlich tradierter Philosophie üblich ist.

Als Beispiel nennt sie Pierre Bourdieu, der Jacques Derrida zu dessen Auseinandersetzung mit Kants *Kritik der Urteilskraft* gratuliert. Dies sei ein Beispiel aus der Geschichte der Philosophie, wo Männer sich innerhalb eines in sich abgeschlossenen Systems zu ihrem eigenen Vergnügen unterhalten und dieses Theoretisieren als Genuss betrachten. Die Schrift selbst sei aber nicht mehr als Blasen in der Luft, eine letztlich sinnlose Umschreibung von Kants zuvor getätigter Analyse. In dieser Form würden Theorien von Theorien überlagert und behandelt als wären sie selbst Kunstwerke, beziehen sich aber nicht mehr auf konkrete Artefakte, sondern dienen lediglich der Stärkung eines internen Zirkels und der Aufrechterhaltung männlicher akademischer Machtgefüge. Dieses zum reinen Selbstzweck abgehaltene Theoretisieren interessiert Feministinnen nicht. Sie bleiben in ihrer Auseinandersetzung mit den konkreten Kunstwerken verbunden und sind um Theorien bemüht, welche neue Möglichkeiten in der Wirklichkeit schaffen.

Hein nennt feministische Theoretikerinnen wie Myra Jehlen und Sandra Harding, die es als fruchtbare Komplikation („fruitful complications“) bezeichnen, nicht in sich kohärente Theorien zu formulieren, sondern genau an den ungeklärten Dissonanzen des patriarchalen Diskurses anzusetzen. Feministische Lehre und Texte sollten nicht den Sinn haben, Probleme einfach zu klären, sondern sollten den Mut zu immer mehr Fragestellungen haben, was impliziert, dass es möglicherweise weniger Antworten gibt. Elizabeth Spelman weist darauf hin, dass der feministische Diskurs auch nicht auf den Rahmen weißer Frauen der Mittelschicht zu beschränken sei, sondern dass das Interesse weit darüber hinaus gehen muss und die regelrechte Explosion weiblicher Kunst in allen Sparten notwendigerweise über diese Grenzen hinaus wahrzunehmen sei.

Feministische Kunst beschreibt oftmals Formen der Unterdrückung. Ihr wird vorgeworfen, dass politische Themen dieser Art in der Kunst nichts verloren hätten. Dabei wird übersehen, dass männliche Kunst genauso politisch ist, nur in einer Art und Weise, die gewohnt ist und insofern nicht (unangenehm) auffällt. Da Künstlerinnen sich unter männlichen Gesichtspunkten entwickelt haben, fällt ihnen die genaue Unterscheidung oft selbst schwer. Entscheidend in feministischer Kunst ist, dass sie nicht „über“ Frauen spricht, sondern mit den gleichen Mitteln nach neuen

Wegen des Ausdrucks sucht. Da allerdings auch männliche Künstler nach neuen Konzepten und Wegen suchen, bleibt die Unterscheidung oftmals schwierig. Feministische Kunst sieht sich oftmals mit dem Vorwurf der Radikalität konfrontiert, einer Radikalität, die den sogenannten „guten Geschmack“ übertritt – einen Geschmack, an dessen Entwicklung und Definition Frauen nie mitgewirkt haben. Die Tatsache, dass Frauen neue Ausstellungs- und Aufführungsorte schaffen, geschieht nicht unbedingt auf freiwilliger Basis, sondern vielmehr aus der Situation heraus, dass die üblichen Ausstellungs- oder Konzerträume für Frauen geschlossen bleiben, da sie nicht dem üblichen Kanon entsprechen.

Laura Mulvey macht ihre eigene Perspektive sehr klar: Das Wesentliche an der Theorie sei, nicht die Welt zu verstehen, sondern diese zu ändern. Sie spricht sich vehement dafür aus, dass die Formen der bisherigen Filmindustrie zu bekämpfen sei. Die gesamte Mainstream Hollywood Produktion finde durch die Augen von Männern statt (Regie, Kamera, etc.) und bediene bewusst und unbewusst männlichen Voyeurismus, welchen wir als Publikum, ungeachtet unserer Sexualität, teilen müssen. Eine radikal neue Filmsprache sei notwendig, die von Frauen bereits entwickelt würde.

Susan Stanford Friedman hat die Geburts-Metapher, den Gebärneid, untersucht und stellt fest, dass die menschliche Zeugungskraft (human procreativity) und die künstlerische Kreativität (artistic creativity) interessanterweise gemeinsam vor einen Wagen gespannt werden, wobei Frauen von beidem ausgeschlossen bleiben. Schöpfungskraft obliege den Männern. Männer erschaffen, was Frauen von Natur aus leisten. Frauen blieben allerdings auf den natürlichen Schöpfungsprozess beschränkt und hätten insofern keine künstlerische Schöpferkraft. Aus weiblicher Perspektive haben diese beiden Dinge aber eine völlig andere Qualität und stehen auch nicht in Opposition zueinander. Babys können nicht auf Bücher reduziert werden, noch kann man Bücher auf Babys reduzieren. Essentiell decke diese Sichtweise ein primitives Verständnis von Kreativität als einen bewussten, inkohärenten und oftmals gewaltvollen Akt auf, indem der Autor bzw. der Künstler seine Ladung abgibt und unverantwortlich zu neuem Territorium aufbricht.

Als Fazit stellt Hein fest, dass die Feministische Theorie in den Kinderschuhen sei und feministische Ästhetik erst beginne sich selbst zu finden. Sie proklamiert, dass feministische Ästhetik ein Schlüssel zur Entwicklung feministischer Theorie sein könne. Wesentlich seien dabei das inhärente Festhalten am Unmittelbaren und Experimentellen und die Hingabe zur Form. Vor unreflektierten Verallgemeinerungen warnt sie. Es sei weder nach einer allumfassenden Wahrheit zu suchen, noch nach einer Seele oder einem Führer – die Abwesenheit dieser Dinge sei keine Tragik. Feminismus sollte zeigen, dass Vielfalt möglich sei, ohne deshalb Rationalität oder Idealismus aufgeben zu müssen. Von essentieller Bedeutung sei es, neue Gebiete zu erkunden, neue Fragen zu formulieren und eine neue Sprache zu kreieren. Dies erschaffe letztlich ein neues Gegenüber, in dem wir uns selbst mit neuen Gesichtern wiederfinden, was mit Sicherheit belebend wirkt.

Hilde Hein zeigt in klarer Sprache die verschiedenen Strömungen des Feminismus auf und nennt einige der wesentlichen Vertreterinnen mit ihren speziellen Themen der Auseinandersetzung. Bemerkenswert ist, dass es ihr durchwegs um Erweiterung der Sichtweisen und des Diskurses geht. Die essentiellen Problematiken, die sich daraus ergeben und welche Frauen in der Realität vorfinden, benennt sie präzise und ohne Umschweife. 30 Jahre später können wir kleine Erfolge und Fortschritte feststellen. Renate Bertlmann – österreichische bildende Künstlerin, auf die alles Genannte zutrifft – war 2019, im Alter von 76 Jahren, die von Österreich präsentierte Künstlerin auf der Biennale in Venedig. Die Prozentzahlen der registrierten Künstlerinnen nehmen in allen Sparten langsam zu. Die Probleme scheinen allerdings an allen Orten der Wirklichkeit und des Denkens unverändert. Dass feministische Ästhetik das Kernstück feministischer Forschung sein könnte oder sollte, ist ein Gedanke, dem nachzugehen sich mit Sicherheit lohnt. Heins Ansatz, dass feministische Ästhetik auf das Objekt bezogen bleibt, ist eine Fortsetzung der experimentellen Ästhetik. Die Beschreibung und Reflexion von Kunst aus weiblicher Sicht bringt mit Sicherheit neue Ein- und Ansichten mit sich. Die Kunstkritik im Journalismus, welche maßgeblich an der Wahrnehmung von Künstlerinnen beteiligt ist, befindet sich nach wie vor in männlicher Hand, somit die Blickweise. Die Erweiterung durch den weiblichen Blick auf die Kunst sollte nach wie vor Kernstellen und Abweichungen weiblichen Schaffens vom männlichen Kanon thematisieren und reflektieren und zu einer reicheren Theorie und Welt beitragen.

Hein, Hilde: *The Role of Feminist Aesthetics in Feminist Theory*, in: Peggy Zeglin Brand und Carolyn Korsmeyer (Hg.), *Feminism and Tradition in Aesthetics*, Pennsylvania 1995, S. 281-291.